

Predigt zu Lukas 15, 1-3.11-32

Jens Martin Sautter (16.6.2024)

Haben es ältere Geschwister schwerer als die jüngeren Geschwister? Tauschen sie sich dazu mal kurz mit ihrem Nachbarn aus (....)

Haben es die älteren Geschwister schwerer? Wenn man die Bibel liest, hat man fast diesen Eindruck. Es gibt in der Bibel viele Geschichten, in denen Geschwister vorkommen. Und oft ist diese Beziehung spannungsreich.

Ich denke an Kain und Abel. Kain ist der ältere und muss zusehen, wie Gott sich über Abel mehr freut und ihn bevorzugt – ohne dass es irgendeinen offensichtlichen Grund dafür gibt. Das Ganze endet im Totschlag.

Oder Jakob und Esau. Jakob ist der jüngere. Er beneidet den älteren, weil der Erstgeborene damals besondere Rechte hat. Er trickst seinen älteren Bruder aus und belügt dann den Vater, um am Ende das zu bekommen, was dem Älteren zusteht. Trotzdem darf er am Ende behalten, was er sich ergaunert hat und wird zum Stammvater des Volkes Israel.

Ich denke auch an Maria und Martha. Es steht zwar nirgendwo, wer von den beiden die ältere ist, aber irgendwie spürt man, dass es eigentlich nur Martha die ältere sein kann. Sie versorgt Jesus, als der zu Gast ist. Sie kocht und putzt und organisiert und ihre Schwester Maria sitzt die ganze Zeit bei Jesus, ins Gespräch vertieft und überlässt Martha die ganze Arbeit. Und doch ist sie es, die von Jesus gelobt wird: „Maria, du hast den besseren Teil erwählt“.

Und nun also auch noch diese Geschichte. Am Ende ist der ältere Bruder draußen vor der Tür, während der jüngere Sohn von allen im Haus gefeiert wird. Dabei hat er dem Vater noch einige Jahre zuvor ziemlich unverschämt den Rücken gekehrt.

Jesus erzählt diese Geschichte, weil er kritisiert wird von Leuten, die eigentlich immer das richtige tun. Es sind die Frommen, die Schriftgelehrten, die Pharisäer. Sie ärgern sich darüber, dass Jesus so viel Zeit mit den Sündern verbringt und dann noch behauptet, dass Gott das ganz genauso machen würde. Ihnen erzählt er diese Geschichte und sagt damit: Der Vater in der Geschichte – so ist Gott.

Das Interessante ist, dass es in der Geschichte nicht nur einen verlorenen Sohn gibt, sondern zwei. Verloren sind beide, nur auf ganz verschiedene Art und Weise.

Die Verlorenheit des Jüngeren

Bei dem jüngeren ist es offensichtlich: Er fährt sein Leben vor die Wand. Freunde hat er keine mehr, der Familie hat er vor langer Zeit den Rücken gekehrt. All sein Hab und Gut hat er verloren. Er lebt bei den Schweinen. Schweine – das war für einen Juden damals das Schlimmste, was man sich vorstellen kann. Denn Schweine waren unrein. Aber er hat sich das alles selbst eingebrockt. Er wollte unbedingt weg von zuhause. Und dafür hat er seinem Vater den Erbteil abgeschwatzt. Ja, es stand ihm zu, aber doch jetzt noch nicht! Was er getan hat, war schon ein starkes Stück. Er gefährdet damit den Bestand des Hofes und sagt zu seinem Vater eigentlich nichts anderes als: Du bist tot für mich. Am Ende ist er es, der sein Leben verschleudert.

Als er wieder mal einen Tag bei den Schweinen erlebt, fängt er an über eine Rückkehr nachzudenken. Aber er fragt sich: Bin ich gut genug? Bin ich es wert, dass mich jemand in die Arme schließt? Bin ich nicht selbst schuld? Habe ich es verdient, wieder Teil der Gemeinschaft zu sein angesichts der Dinge, die ich getan habe? Wird Gott mir vergeben? Das sind Fragen eines Menschen, der verloren ist. Sind das Fragen, die du stellst?

Die Verlorenheit des Älteren

Aber auch der ältere Sohn ist verloren – und das nicht erst am Ende, als er alleine vor der Tür steht. Er ist verloren, obwohl er mit dem Vater zusammenlebt, obwohl nach außen hin doch alles wunderbar aussieht. Er teilt mit dem Vater den Tisch, das Haus, das Leben. Was ihm fehlt, merkt er erst, als er sieht, wie der Vater den verantwortungslosen Bruder in den Arm schließt und nicht mehr loslassen will. Und dann bricht es so aus ihm heraus, dass man sich fragt, wie lange sich das wohl angestaut hat.

Er dient seinem Vater, er arbeitet für ihn. Er tut, was von ihm verlangt wird. Er macht alles richtig, und doch, eine wirkliche Beziehung zum Vater gibt es nicht. Es ist eher ein Dienstverhältnis. Eine routinierte Beziehung, mit den üblichen Ritualen im Alltag. Ein Kuss auf die Wange, ein gemeinsames Frühstück, der wöchentliche Besuch des Gottesdienstes. Aber ohne Leben. Ohne Liebe. Über einen kleinen Bock zum Feiern würde er sich ja schon freuen. Aber selbst das ist nicht drin, denkt er sich. Gesprochen haben sie darüber nie. Und so richtet sich der ältere Bruder im Haus des Vaters ein, ohne wirklich mit ihm zu leben. Und das Gefühl setzt sich in ihm fest: Der Vater will viel von mir, aber er gibt mir nichts. Ich bekomme nicht das, was ich verdiene.

Auch er ist verloren. Aber er stellt ganz andere Fragen. Jeden Tag fragt er: Was muss ich tun? Was wird von mir erwartet? Aber auch: Warum wird nicht gesehen, was ich alles richtig mache? Warum fühlt sich mein Leben nicht besser an, wenn ich doch so bemüht bin, alles richtig zu machen? Warum machen andere Menschen so tolle Erfahrungen mit Gott und ich nicht? Sind das Fragen, die du stellst?

Verloren kann man auf mehrere Arten sein. Und Jesus sagt: Die Beziehung der beiden Söhne zum Vater ist ein Bild für eure Beziehung zu Gott. Welche Fragen würdest du stellen, wenn du an deine Beziehung zu Gott denkst?

Eine Kirche der älteren Geschwister?

Es ist schon erstaunlich: Es klingt, als würde sich Gott mehr freuen über die, die Mist bauen und umkehren, als über die, die keine Umkehr nötig haben. Ehrlich gesagt: Genau das sagt Jesus: „Ich sage euch: So wird auch mehr Freude im Himmel sein über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr brauchen“ (Lukas 15,7).

Ich finde das krass. Ich habe mich eigentlich nie mit dem jüngeren Bruder identifizieren können. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich soviel Mist gebaut habe, dass Gott mich vielleicht nicht mehr in die Arme schließen will. Und wenn ich an Maria und Martha denke, habe ich mich immer schon über die Maria geärgert, die ihre Schwester arbeiten lässt.

Ist das Christentum eine Religion für die jüngeren Geschwister, für die, die abhauen und wiederkommen, die ihr Leben vor die Wand fahren und Rettung brauchen und nicht für die Guten, für die älteren Geschwister, die immer zuhause geblieben sind?

Wenn ja, dann frage ich mich, ob man das der Kirche noch ansieht. Mein Gefühl ist, dass Kirche eher zu einer Gemeinschaft der älteren Geschwister geworden ist, die mit dieser Botschaft Jesu fremdelt. Die ganz froh ist, dass Gott nicht rausrennt und die Menschen einsammelt, die nach Schwein riechen.

Ich frage mich: Sind wir als Kirche eine solche Gemeinschaft von älteren Geschwistern geworden? Eine Gemeinschaft von Menschen, die überzeugt davon sind, die Dinge richtig zu machen? Die routiniert ihre religiösen Pflichten erfüllen, deren Beziehung zu Gott aber erkaltet ist? Eine Gemeinschaft, die gar nicht erkennt, wie verloren sie ist und Türsteher am Eingang postiert, um den anderen den Zugang zu versperren, vor denen wir die Nase rümpfen, weil deren Leben nicht unseren Vorstellungen entspricht?

Der barmherzige Vater

Man könnte den Eindruck gewinnen, dass Jesus die älteren Geschwister nicht mag. Dann wäre es eher die Geschichte vom ungerechten Vater. Aber dann hat man die Geschichte nicht verstanden. Denn der Vater will ja mit beiden feiern. Er geht raus und sucht den älteren Sohn. Er lässt ihn nicht draußen stehen. Das Ende bleibt offen. Wer weiß, vielleicht feiern am Ende beide Söhne mit.

Eigentlich müsste der Titel lauten: Der barmherzige Vater. Denn was den Vater treibt, ist Barmherzigkeit. Als der Vater den jüngeren Sohn von weitem sieht, hat er tiefes Mitgefühl. Das griechische Wort bedeutet, dass es dem Vater bis in die Eingeweiden geht. Es geht ihm an die Nieren. Und dann läuft er.

Ein Patriarch im Orient würde nie laufen, das ist würdelos. Denn dabei müsste man das Gewand hochheben und die Beine zeigen. Kein Vater, der was auf sich hält, würde das machen. Er hat ja Diener, die für ihn springen. Ich denke mir, als er bei dem Sohn ankommt, ist er einigermäßen verschwitzt. Dann fällt er ihm um den Hals und küsst ihn voller Freude. Er wartet keine Entschuldigungen oder Erklärungen ab, die Freude ist zu groß. Jesus sagt: Gott läuft uns nach, sucht uns, hält Ausschau nach uns. Was ist das für eine Vorstellung!

Der ältere Sohn findet das ärgerlich. Er bleibt draußen. Eine ziemliche Unhöflichkeit. Aber der Vater gibt sich damit nicht zufrieden. Er schickt keinen Diener, er lässt ihn nicht schmoren, sondern er geht selbst raus um seinen Sohn zu suchen. Er will ihn gewinnen. Und wer weiß, vielleicht geht er nicht eher wieder rein, bis er ihn gewonnen hat.

Gott ist wie ein Vater, der beiden Söhnen hinterher geht, weil beide verloren sind auf die eine oder andere Weise. Und wenn es nach dem Vater gibt, liegen sich am Ende jedenfalls nicht nur zwei Leute in den Armen, sondern drei. AMEN